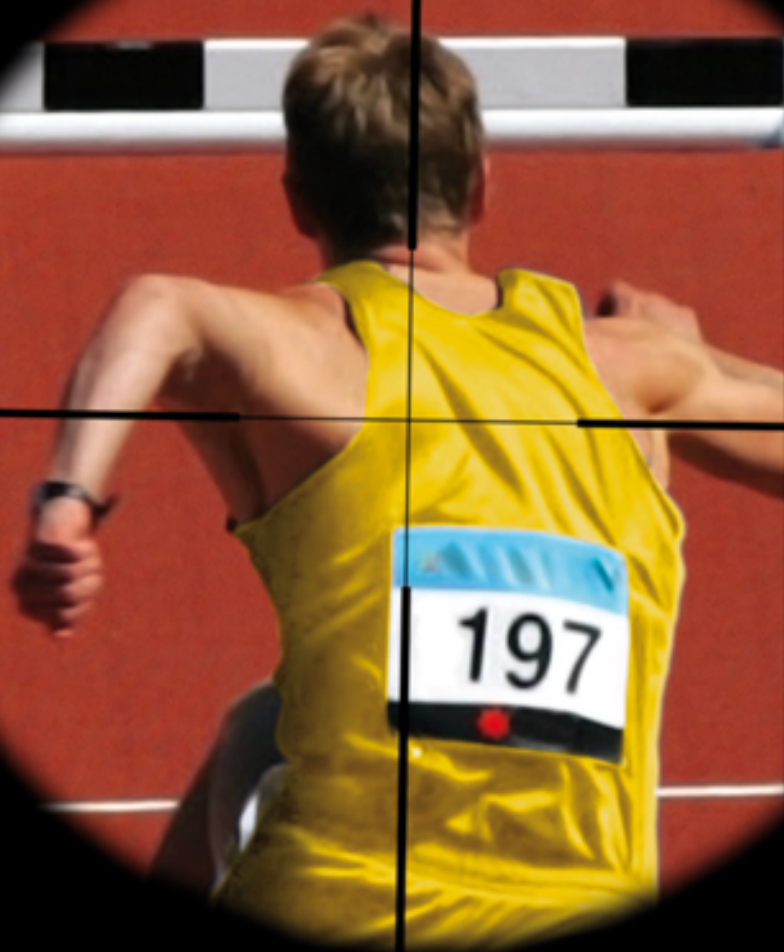


**BERND FRANZINGER**

# Zehnkampf

*Kriminalroman*



*Original*

**GMEINER**



**BERND FRANZINGER**  
Zehnkampf

**UNTER BESCHUSS** Kommissar Tannenbergs Neffe nimmt an einem Zehnkampf teil. Während des 100m-Laufs wird der neben ihm laufende Sprinter beim Überqueren der Ziellinie von der Kugel eines Hecken­schützen niedergestreckt. Am nächsten Tag entdeckt man in einer Weit­sprunggrube einen Sportler, der ebenfalls mit einem Präzisionsschuss getötet wurde.

Der heimtückische Killer scheint sich bei seinen Anschlägen an den Zehnkampf-Disziplinen zu orientieren. Zudem hinterlässt er bei den Opfern merkwürdige Zitate und Sprüche. Offenbar hat er das Ziel, innerhalb eines engen Zeitfensters zehn Menschen mit jeweils nur einem einzigen Schuss zu töten.

Die Ermittler stellen fest, dass die Verbindungen der einzelnen Tatorte auf der Landkarte ein Fadenkreuz ergeben. Und als Tannenberg sich der Lösung des Falls bereits ganz nah glaubt, überschlagen sich die Ereignisse. Urplötzlich gerät er selbst ins Fadenkreuz ...



*Bernd Franzinger, Jahrgang 1956, lebt mit seiner Familie bei Kaiserslautern. Mit seinen überaus erfolgreichen »Tannenberg«-Krimis gehört er zu den bekanntesten Autoren der deutschen Krimiszene. »Zehnkampf« ist der zehnte Fall für seinen Kaiserslauterer Kriminalkommissar Wolfram Tannenberg.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Leidenstour (2009)

Kindspech (2008)

Jammerhalde (2007)

Bombenstimmung (2006)

Wolfsfalle (2005)

Dinotod (2005)

Ohnmacht (2004)

Goldrausch (2004)

Pilzsaision (2003)

**BERND FRANZINGER**

# Zehnkampf

*Tannenbergs zehnter Fall*

*Original*

**GMEINER**



Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2010 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75/20 95-0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2010

Lektorat: Isabell Michelberger, Meßkirch  
Herstellung / Korrekturen: Julia Franze / Claudia Senghaas  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung des Fotos »hurdles 100« von:  
Sportlibrary / fotolia.de  
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-3535-5

»Sport ist Mord.«

*Volksmund*



# 1

Die Anspannung der Zehnkämpfer steigerte sich ins Unerträgliche. Nervös nippten sie an ihren Trinkflaschen, überprüften zum x-ten Mal den Sitz der Laufschuhe oder fingerten an den Reißverschlüssen der Trainingskleidung herum.

Endlich forderte der Oberkampfrichter die Athleten auf, sich für den 100-Meter-Lauf fertig zu machen. Die Sportler klatschten sich alle noch einmal ab und wünschten sich viel Glück. Dann zogen sie ihre Trainingsanzüge aus und trabten zu den Startblöcken.

Tobias blickte hinüber zur Tribüne, wo sich inzwischen der gesamte Tannenberg-Clan eingefunden hatte. Sogar Kurt, der Familienhund, war mit dabei. Margot, seine Großmutter, stand zwischen zwei großen Kühltaschen und winkte ihm fröhlich zu. Sie hatte Proviant für eine halbe Kompanie eingepackt. Die anderen winkten ebenfalls oder reckten ihm aufmunternd die Fäuste entgegen.

Er bedankte sich mit einem knappen Nicken und ging die letzten Schritte bis zur Startanlage mit gesenktem Kopf. Hinter seinem Startblock schloss er die Augen, atmete tief durch, schnellte ein paar Mal wie eine Sprungfeder in die Höhe und klatschte sich mit den Handflächen auf die Oberschenkel. Anschließend zog er die Folie von seiner Startnummer und klebte sie seitlich auf die rechte Hüfte.



Heute wird es klappen. Ideale Bedingungen: super Wetter, starke Gegner, trockene Tartanbahn, leichter Rückenwind, schoss es ihm durch den Kopf.

»Auf die Plätze!«, befahl der Starter.

Ein letztes Aufblähen des Brustkorbs, dann brachte Tobias seinen von Adrenalin schüben aufgeputschten Körper in die ideale Startposition. Jede Muskelfaser war bis zum Zerreißen angespannt. Er war hoch motiviert, topfit und voll konzentriert.

»Fertig!«

Ein lautes Krachen zerschnitt die friedliche Stille.

Tobias explodierte förmlich. Die ersten, kurzen, trommelartigen Schritte in geduckter Haltung, dann das Aufrichten des Oberkörpers und der Wechsel in ein gleichmäßig hohes Sprinttempo. An seinem geschmeidigen, unverkrampften Bewegungsablauf spürte er, dass sein Körper optimal funktionierte.

Es war der 100-Meter-Lauf seines Lebens.

Tobias drehte den Kopf zuerst nach links und dann nach rechts. Aber er sah niemanden, auch nicht Marcel, seinen schärfsten Konkurrenten, der auf der Bahn direkt neben ihm lief.

Von der Tribüne her ertönten ›Tobi-Tobi‹-Rufe, stürmischer Applaus brandete auf.

Beim Überqueren der Ziellinie hatte er die elektronische Zeitmessung fest im Blick: 11,14 Sekunden. Jubelnd riss er die Arme empor. Neue persönliche Bestleistung – eine hervorragende Ausgangsbasis für die weiteren Disziplinen des Zehnkampfs.

Plötzlich hörte er schräg hinter sich ein spitzes Zischen, dem nahezu zeitgleich ein dumpfes Plopp-Geräusch folgte.

Zum gleichen Zeitpunkt saß John etwa 150 Meter von der Ziellinie entfernt in der Krone einer Buche. Aufgrund ihres dichten Laubwerks bot sie ihm nahezu perfekten Sichtschutz. Er trug dezente grüne Kleidung und gleichfarbige Trekkingschuhe, so dass er selbst bei genauerem Hinsehen kaum auszumachen war.

Er hatte sich in der Dämmerung auf den Weg gemacht und die zerlegte Waffe in seinem Rucksack hierher transportiert. Den passenden Baum hatte er bereits lange zuvor ausgespäht. Die alte Buche war leicht zu besteigen, bot eine bequeme Sitzposition und eine optimale Auflagemöglichkeit für sein Präzisionsgewehr. Zudem erlaubte die ausgesuchte Stelle einen ungehinderten Blick über den Zaun der Sportanlage hinweg – und somit ein freies Schussfeld.

Er fühlte sich wie ein Jäger auf seinem Hochsitz.  
Ja, er war ein Jäger.

Nur jagte er eben kein Wild, sondern Menschen.

Die Jubelschreie der etwa einhundert Zuschauer erstickten schlagartig und ihre Mienen erstarrten. Einige von ihnen warfen entsetzt die Hand vor den Mund, andere deuteten fassungslos auf die Tartanbahn, wo Marcel Christmann nach wie vor regungslos auf dem weinroten Kunststoff lag.

Jedem im Stadion war sofort klar, dass der junge Sportler nicht aufgrund irgendeiner Verletzung oder einer Herzattacke kurz vor der Ziellinie zusammengebrochen sein konnte. Dazu waren die letzten Bewegungen des athletischen Körpers zu untypisch gewesen. Außerdem klang das Schussgeräusch völlig anders als der Platzpatronenknall aus der Startpistole.

»Deckung!«, schrie Wolfram Tannenberg, der geistesgegenwärtig die Dramatik der Situation erfasste. »Los, alle hinter die Garagen! Vielleicht schießt dieser Irre noch mal.«

Zuschauer, Kampfrichter und Athleten ließen alles stehen und liegen und brachten sich in Sicherheit. Tannenberg verständigte zuerst den Notarzt, anschließend seine Kollegen. Zudem forderte er das Sondereinsatzkommando an.

»Wir müssen runter zu ihm. Vielleicht ist er ja nur verletzt«, raunte er atemlos Dr. Schönthaler zu, obwohl er intuitiv das Schlimmste befürchtete.

Er wollte losstürmen, doch der Rechtsmediziner packte ihn am Ärmel. »Wolf, das ist zu gefährlich. Wir nehmen dein Auto und benutzen es als Schutzschild.«

Die beiden Männer spurteten zu Tannenbergs BMW-Cabrio und rasten in das kleine Stadion, das ansonsten als Schul-Sportplatz genutzt wurde. Mit eingezogenen Köpfen bretteten sie über den gepflegten Rasen hinweg. Das Auto schlitterte, riss einen Sonnenschirm aus der Verankerung und

warf mehrere Markierungshütchen um. Tannenberg stellte sein Auto parallel zur Ziellinie ab. Dadurch wurde der leblose Sportlerkörper wie von einem Wall geschützt. Über die Fahrertür krochen beide hintereinander auf die Tartanbahn und knieten sich neben Marcel nieder.

Der junge Mann lag mit verdrehten Gliedmaßen auf dem Bauch, den Kopf zur Tribüne hin abgewinkelt. In Höhe des linken Lungenflügels war das Trikot bereits blutgetränkt. Ziemlich genau in der Mitte des ovalen Blutflecks zeichnete sich das Einschussloch ab.

»Komm, hilf mir ihn umzudrehen«, forderte Dr. Schönthaler, während er erfolglos nach dem Puls des Sportlers tastete. Als er exakt in Herzhöhe die Austrittsstelle des Projektils entdeckte, wiegte er mit zusammengepressten Lippen den Kopf hin und her.

»Scheiße«, zischte Tannenberg.

Er lugte durch die Seitenscheibe seines Cabrios hinüber zum Waldrand, von wo aus der Schuss abgefeuert worden sein musste. Dessen war er sich sicher, zu eindeutig waren die Indizien: Die Eintrittsstelle des Projektils auf dem Rücken des Opfers und dessen abrupte Oberkörperdehnung nach hinten, so als ob Marcel Christmann einen unerwarteten, brachialen Keulenhieb auf die Wirbelsäule erhalten hätte.

»Glaubst du, der ist noch irgendwo dahinten?«, raunte der Kriminalbeamte seinem Freund über die Schulter zu.

»Nee, der ist garantiert schon über alle Berge.«

Tannenberg wies mit dem Kinn auf den Toten.  
»Warum ausgerechnet dieser arme Kerl hier?«, fragte er mit belegter Stimme.

Merkwürdigerweise wurde ihm erst jetzt bewusst, dass die todbringende Gewehrkugel nur einen halben Meter neben seinem Neffen eingeschlagen war. Ein kalter Schauer jagte ihm den Rücken hinunter und ließ auf seinen nackten Armen Gänsehaut sprießen. Sein flackernder Blick huschte die Anhöhe hinauf zu Tobias, der im Kreis seiner Familie hinter den Flachdachgebäuden stand und zu ihm herüberschaute.

Vom Waldschlösschen her ertönte plötzlich Sirenengeheul, das schnell anschwell. Nur wenig später preschte ein Notarztwagen ins Stadion. Ein paar Minuten später folgten das SEK, die Spurensicherung und mehrere Streifenwagen. Wolfram Tannenberg schilderte seinen Kollegen die dramatischen Ereignisse. Daraufhin fuhren die Sondereinsatzkräfte zum angrenzenden Wald, von wo aus aller Wahrscheinlichkeit nach der tödliche Schuss abgegeben worden war.

Anschließend eilte Tannenberg hinüber zu den Zuschauern, die sich nach wie vor hinter den Garagenbauten aufhielten. Er winkte seinen Neffen herbei und befragte ihn über dessen ermordeten Sportkameraden. Tobias war kreidebleich, zitterte und war noch immer nicht in der Lage, einen zusammenhängenden Satz zu formulieren.

Seine dürftigen Informationen halfen kaum weiter. Außer dem Namen des Toten und dem des Sportvereins, für den Marcel Christmann startete, konnte er keine weiteren Angaben zu dessen persönlichen Verhältnissen machen. Marcel sei normalerweise ein stiller, introvertierter, aber trotzdem sehr netter Kumpel gewesen.

»Nur vor und während der Wettkämpfe war er immer ziemlich hektisch und nervös«, sagte Tobias und fügte nach einem langen Stoßseufzer hinzu: »Manchmal war er sogar richtig geschwätzig.« Dabei schwammen seine Augen regelrecht in Tränen.

Der Leiter der Kaiserslauterer Mordkommission erkundigte sich anschließend bei den Zuschauern, ob irgendjemand eine sachdienliche Beobachtung gemacht habe. Doch er erntete lediglich stummes Kopfschütteln. Wie er selbst hatten offenbar alle Anwesenden gebannt den 100-Meter-Lauf verfolgt. Er wandte sich von den Zuschauern ab, blickte hinunter auf die Tartanbahn und ging in sich gekehrt ein paar Schritte in Richtung des Rasenplatzes.

Die Eltern des Jungen!, polterte es plötzlich in seinem Kopf. Die hab ich ja völlig vergessen. Er machte auf dem Absatz kehrt.

»Befindet sich unter Ihnen ein Angehöriger von Marcel Christmann?«, fragte er in die Runde.

Allseitiges Schweigen.

»Ein Freund oder eine Freundin?«

Keine Reaktion.

Er wandte sich an die Zehnkämpferriege, die

mit hängenden Köpfen im Kreis beisammenstand.

»Kennt ihn jemand von euch näher?«

»Nein«, kam es mehrstimmig zurück.

Komisch, dachte der Kriminalbeamte. Warum ist niemand aus Marcells persönlichem Umfeld zu seinem Wettkampf erschienen?

## 2

Am späten Samstagnachmittag fand in Tannenbergs Büro eine außerplanmäßige Dienstbesprechung statt. Karl Mertel, der Leiter der kriminaltechnischen Abteilung, war als erster Berichterstatter an der Reihe. Er stand an der Pinnwand und erläuterte eine von ihm angefertigte Tatortskizze.

»Da, wo ich den Baum eingezeichnet habe, saß der Täter. Wir haben in etwa fünf Metern Höhe Faser Spuren seiner Kleidung sichergestellt und ...«

»Fünf Meter?«, fragte Tannenberg. »War garantiert schwierig, dort hochzuklettern, oder?«

»Na ja, es geht so«, gab Mertel kurz angebunden zurück.

»Ein altes Wrack wie du käme da sicherlich nicht so einfach rauf«, warf Dr. Schönthaler grinsend dazwischen.

Tannenberg verdrehte genervt die Augen, ging aber nicht auf die provokante Bemerkung ein. Stattdessen zog er eine naheliegende Schlussfolgerung: »Jedenfalls wissen wir damit schon mal, dass der Täter ein ziemlich sportlicher Typ sein muss.«

»Sieht ganz danach aus«, pflichtete ihnen der Kriminaltechniker bei.

»Glaubt ihr, dieses Attentat hat irgendwas mit dem Zehnkampf zu tun? Oder mit Sport im Allgemeinen? Steckt dahinter vielleicht irgendeine Sym-



bolik?«, stellte Tannenberg seine Reflexionen zur Diskussion.

Kommissar Schauß zuckte mit den Schultern. »Weiß nicht, Wolf. Aber eigentlich kann ich mir das nicht vorstellen. Ich vermute eher, dass der Täter diesen Platz deshalb ausgewählt hat, weil er dort unerkannt auf sein Opfer lauern, es töten und anschließend unerkannt verschwinden konnte.«

»Wie eine heimtückische Muräne«, meinte der Rechtsmediziner.

Abermals ignorierte Tannenberg den Einwurf seines besten Freundes. »Also kein Zusammenhang mit diesem Wettkampf, sondern nur ein idealer Ort, von dem aus der Heckenschütze gefahrlos zuschlagen konnte«, murmelte er vor sich hin. Er knetete eine Weile nachdenklich sein Kinn. »Durchaus möglich«, stimmte er nickend zu. Anschließend wandte er sich an seinen Kollegen von der Spurensicherung. »Ich hab dich unterbrochen, Karl, bitte, fahr fort.«

Mertel hatte sich inzwischen ein Glas Mineralwasser eingeschenkt und schlenderte nun wieder zurück zur Pinnwand. »Außer den Faserspuren seiner Kleidung haben wir an einem Ast frisch abgeschabte Stellen entdeckt, die wahrscheinlich von der Auflage des Gewehrs stammen. Und am Fuße dieser riesigen Buche lag die Hülse einer Gewehrpatrone.«

Er stockte und folgte mit dem Finger einer gestrichelten Linie, die er von dem Baum aus zu einem rennenden Strichmännchen gezogen hatte. »Hier

traf die Kugel auf den Körper des Opfers, hat ihn durchdrungen und ist dann hinter der Tartanbahn in der Böschung gelandet.« Er blies die Backen auf und stieß die Luft geräuschvoll aus. »Das war vielleicht eine Heidenarbeit, bis wir die endlich gefunden hatten.«

»Weiter«, drängte der Leiter des K 1. »Kaliber?«  
»7.62.«

»Scharfschützenmunition«, bemerkte Michael Schauß.

»Richtig«, bestätigte der Spurenexperte. »Wird für alle möglichen Präzisionswaffen benutzt, unter anderem für das G 22 der Bundeswehr, das L 96 A 1 der britischen Armee, aber auch für diverse Jagdwaffen.«

»Also eine relativ weitverbreitete Munition.«

»Ja, Wolf, das kann man wohl sagen. Genau wie die Waffen, die diese Munition verwenden. Das G 22 zum Beispiel wird außer von der Bundeswehr auch von der NATO und vielen Spezialeinheiten eingesetzt«, entgegnete Mertel.

»Dann sollten wir umgehend Nachforschungen anstellen, wo ein solches Gewehr als gestohlen gemeldet wurde. Karl, kümmerst du dich bitte darum?«

»Klar, mach ich.«

»Glauben Sie wirklich, das bringt etwas, Chef?«, wandte Kriminalhauptmeister Geiger skeptisch ein. Er saß am Besuchertisch und machte sich eifrig Notizen. »Ich kann mir beim besten Willen nicht vor-

stellen, dass der Täter derart doof vorgegangen ist und irgendwo in einer Waffenkammer ein Präzisionsgewehr geklaut hat. Das ist garantiert ein Profi, ein berufsmäßiger Killer – und die haben doch ganz andere Quellen.«

»Jetzt mach aber mal halblang«, blaffte sein Vorgesetzter. »Ein Berufskiller, der einen 18-jährigen Schüler hinrichtet? Das glaubst du doch selbst nicht. Wo willst du denn für solch einen Auftragsmord ein Motiv herzaubern?«

»Vielleicht irgendeine Abrechnung im Drogenmilieu oder ...«

»Komm, Geiger«, würgte ihn Tannenberg in schroffem Ton ab, »verschon uns bitte die nächste halbe Stunde mit deinen überaus konstruktiven Beiträgen.«

Der Kriminalhauptmeister schob die Unterlippe über die Oberlippe, verschränkte die Arme vor seiner Brust und blickte demonstrativ aus dem Fenster.

Kopfschüttelnd übergab Tannenberg das Wort an seine junge Mitarbeiterin: »Sabrina, du hast doch vorhin mit der Mutter des Opfers telefoniert. Fass bitte noch mal die bisherigen Erkenntnisse über Marcel Christmann zusammen. Am besten schreibst du sie ganz groß auf die Tafel. Damit auch der liebe Kollege Geiger endlich kapiert, mit welchem harmlosen Jungen wir es hier zu tun haben.«

Sabrina Schauß stand auf und ging zu einem Flipchart, das unmittelbar neben der Pinnwand aufgebaut war. Mit einem dicken Filzstift malte sie den

Namen des Opfers auf den großformatigen Papierbogen.

»Marcel Christmann wurde im April 18 Jahre alt und besuchte die 12. Jahrgangsstufe des Sickingen-Gymnasiums in Landstuhl«, erklärte sie. »Er war ein begeisterter Leichtathlet und Mitglied der TSG Landstuhl. Seine Mutter hat mir erzählt, dass der Sport seine ganz große Leidenschaft war.«

»Hast du diese Kunde vernommen, Geiger?«, spottete Michael Schauß, der mit seinem Kollegen schon seit Längerem auf Kriegsfuß stand. »Er war kein Drogendealer, sondern ein fanatischer Sportler.« Er machte eine wegwerfende Handbewegung. »Aber das versteht ja ein amotorischer Anti-Sportler wie du überhaupt nicht.«

Geiger warf dem durchtrainierten, sonnengebräunten Kommissar einen hasserfüllten Blick zu und grummelte ein Schimpfwort nach dem anderen vor sich hin.

Der Kommissariatsleiter sah sich zum Eingreifen genötigt. »Schön sachlich bleiben, meine Herren. Für solche überflüssigen Kabbeleien haben wir nun wirklich keine Zeit. Wir müssen so schnell wie möglich diesen Heckenschützen fassen, bevor er noch einmal zuschlägt.«

Mit einer auffordernden Geste wandte er sich seiner bildhübschen Mitarbeiterin zu. »Also, Sabrina, bitte weitere Informationen zur Person des Opfers.«

»Ich habe den Direktor seiner Schule angerufen.

Er war zufälligerweise auch Marcells Stammkursleiter. Folglich hat er ihn ziemlich gut gekannt«, entgegnete die Angesprochene.

»Ach, davon weiß ich ja noch gar nichts.«

»Hab ja auch erst vor fünf Minuten mit ihm telefoniert, Wolf.«

»Dachte schon, ich hätte da vielleicht etwas überhört«, meinte Tannenberg lächelnd.

»Senil, impotent, blind und taub – des alten Mannes welches Laub«, höhnte der Rechtsmediziner.

»Mensch, Rainer, du nervst!«

Um die berüchtigten Wortgefechte der streitsüchtigen Freunde bereits im Keim zu ersticken, fuhr Sabrina fort: »Der Schulleiter des Sickingen-Gymnasiums hat mir Folgendes berichtet: Marcel Christmann war ein zurückhaltender, höflicher und strebsamer Schüler. Allerdings musste er anscheinend sehr viel lernen, um einigermaßen gute Noten zu erzielen. Die Mitschüler hätten ihn zwar akzeptiert, aber den Kontakt zu ihm nicht unbedingt gesucht. Also ein typischer Einzelgänger. Von einer festen Freundin wisse er nichts.«

»Okay, Sabrina, hast du die Namen und Adressen seiner Mitschüler?«

»Ja, der Direktor hat sie mir gefaxt.«

»Gut, dann machst du dich gemeinsam mit deinem Mann auf die Socken und befragst alle, die du aufreiben kannst.« Mit einem Seitenblick auf den nach wie vor schmollenden Geiger, ergänzte er: »Vielleicht war er ja doch ein Drogendealer.«

»Okay, wir kümmern uns gleich drum«, erklärte Michael Schauß.

»Und sobald ihr damit fertig seid, stattet ihr dem Trainer des Jungen einen Besuch ab. Der muss ihn ja wohl auch ziemlich gut gekannt haben. Ich fahre zu seiner Mutter.«

»Und was soll ich machen, Chef?«, raunzte der Kriminalhauptmeister. »Soll ich vielleicht wieder runter ins Archiv?«

»Du hast es erraten, Geiger. Intensive Recherchearbeit ist angesagt. Ich will alles über ähnliche Fälle wissen, egal, wo diese passiert sind.«

»Also soll ich das LKA und das BKA um Amtshilfe ersuchen.«

Bei diesem Gedanken richteten sich Tannenbergs Nackenhaare auf. Er raufte sich die Haare. »Um Gottes willen, nein, Geiger. Die würden sich doch sofort selbst den Fall unter den Nagel reißen und dann wären wir mal wieder draußen. Nein, ich will diese arroganten Typen nicht in meinem Revier haben.«

»Auf Dauer kannst du das aber wohl nicht verhindern«, stellte Dr. Schönthaler lapidar fest. »Bei so einer spektakulären Sache.«

»Klar, irgendwann werden die garantiert hier auftauchen. Deshalb müssen wir uns mit unseren Ermittlungen beeilen.« Er wandte sich abermals an den feisten Kriminalhauptmeister: »Geiger, du durchforstest unauffällig alle verfügbaren Datenbanken und stöberst außerdem ein bisschen im Internet

rum. Druck mir alles aus, was du über ähnliche Kriminalfälle finden kannst.«

»Okay.« Knurrend stemmte Geiger die Handflächen auf die Tischplatte und hievt sich in die Höhe.

»Nachher, werter Kollege, nicht jetzt«, gebot ihm sein Vorgesetzter Einhalt. »Wir müssen uns erst noch mit einigen zentralen Fragen beschäftigen, wie zum Beispiel mit folgender: Wie ist der Täter zu diesem Baum hingekommen? Ist er ...«

»Reifenspuren gab es dort keine, weder von einem Auto noch von einem Fahrrad«, fiel ihm Mertel ins Wort und fügte hinzu: »Nur Schuhabdrücke, und zwar recht tiefe: Größe 45, grobes Profil. Wir haben sie an der Stelle entdeckt, wo der Mann nach seinem Sprung von der Buche auf dem Waldboden gelandet ist. Die gleichen Sohlenspuren fanden sich an mehreren Ästen, die ihm als Trittleiter gedient haben dürften.«

»Sonst noch irgendwas, Karl? Kaugummi, Zigarettenkippen, Hautpartikel, die von Abschürfungen herkommen könnten?«

Der Spurenexperte schüttelte mit zusammengekniffenen Lippen den Kopf. »Nein, bislang haben wir rein gar nichts gefunden, woraus man die DNA des Täters gewinnen könnte. Auch nicht eine einzige Fingerspur. Der Mann hat offenbar Handschuhe getragen.«

»Also doch ein Profikiller«, konnte sich Geiger nicht verkneifen. Er hatte sich wieder hingesezt und malte nun Kreuze in die Schweißspuren, die seine

feuchten Handflächen auf der Tischplatte hinterlassen hatten.

Tannenberg übergang den trotzigem Einwurf. »Wie weit konntet ihr die Fußspuren zurückverfolgen?«

»Bis zu einem etwa zehn Meter entfernten Wanderweg«, antwortete der Kriminaltechniker und wies dabei auf eine topografische Karte, die er neben seine Tatortskizze gepinnt hatte. »Von dort aus führen die Fußspuren in Richtung Humberturm.«

»Wieso nicht zur Bremerstraße?«, fragte Michael Schauß. »Von der Buche aus sind es doch nur ein paar hundert Meter bis dahin. Dort hätte er sein Auto abstellen und gleich nach dem Schuss damit flüchten können.«

»Gute Frage«, lobte Tannenberg. »Vielleicht war ihm aufgrund der unmittelbaren Tatortnähe einfach das Risiko zu groß, und er hatte Angst, dass irgendein Passant oder Autofahrer sich später an ihn erinnern könnte. Wegen des Waffentransportes muss er schließlich einen ziemlich großen Rucksack mit sich geführt haben.«

»Das kann, muss aber nicht so gewesen sein.«

»Wieso?«

»Na ja, er kann ihn doch auch irgendwo im Wald versteckt haben. Vielleicht hat er sich umgezogen und ist als unauffälliger Jogger durch den Wald getrabt«, brachte Dr. Schönthaler eine weitere Möglichkeit ins Spiel.

Tannenberg brummte zustimmend. »Kann sein.« Er fasste sich ins Genick und knetete es ein wenig.



Dann klatschte er in die Hände. »Also jagen wir eine Hundertschaft durch die Walachei und geben einen Aufruf an die Bevölkerung raus. Wer informiert die Pressestelle?« Als sich niemand freiwillig meldete, bestimmte er kurzerhand den augenscheinlich gelangweilten Kriminalhauptmeister: »Das machst du auch noch, Geiger. Die sollen das morgen in ihre Sonntagsausgabe reinpacken.«

»Ja«, gab der feiste Beamte einsilbig zurück.

»Rainer, hast du noch was für uns?«

Mit Blick auf die Tischplatte zupfte der Rechtsmediziner an seiner Fliege herum. »Nee, eigentlich nicht«, antwortete er. »Aber ich hab auch noch nicht alle Daten. Die Ergebnisse der toxikologischen Analyse erhalte ich erst frühestens morgen Nachmittag. Sobald ich sie habe, kriegst du deinen vorläufigen Bericht.«

»Gut. Das war's, meine Herrschaften«, beendete Tannenberg die Dienstbesprechung. Als sich der Kriminalhauptmeister nicht sofort erhob, fragte er ihn: »Geiger, wie heißt Andi mit Nachnamen?«

»He?«, machte sein kleinster und gewichtigster Mitarbeiter. Er wischte sich mit der Hand Schweißperlen von der gekrausten Stirnpartie.

»Arbeit.«

»Wie ›Arbeit‹?«

»An-die-Arbeit.«

Mit einem spitzbübischen Grinsen drehte er Geiger den Rücken zu und bedeutete seinem Freund mit einer Geste, dass dieser noch bleiben solle.

Tannenberg wartete ungeduldig, bis alle K 1-Mitarbeiter sein Büro verlassen hatten. Dann wandte er sich an den altgedienten Gerichtsmediziner und Hobbykriminalisten: »Rainer, glaubst du, dieser arme Marcel war ein Zufallsopfer?«

Dr. Schönthaler lupfte schweigend die Schultern.

»Oder eher, dass er gezielt ausgewählt wurde?«

»Ich weiß es nicht, Wolf.« Er seufzte tief. »Aber es wäre mir auf alle Fälle viel lieber, wenn Letzteres zuträfe.«

»Weshalb?«

»Na ja, dann könnten wir meines Erachtens darauf hoffen, dass der Täter damit aufhört. Mein Bauchgefühl signalisiert mir aber leider, dass es jeden dieser Sportler hätte treffen können.«

»Auch Tobias«, murmelte Tannenberg, der bei diesem Gedanken erschauerte.

»Sicher, auch Tobias.«

»Du glaubst also an einen psychopathischen Serienkiller?«

Der Pathologe nickte. »Ja, ich befürchte, das war möglicherweise erst die Ouvertüre für eine Mordserie.«

»Und das Motiv?«

»Keine Ahnung.«

Tannenberg wühlte mit beiden Händen in den Haaren und warf einen beschwörenden Blick an die Decke. »Oh nein, nicht schon wieder ein irrer Serienkiller.«

»Irgendwie scheinst du diese durchgeknallten Typen magisch anzuziehen.« Dr. Schönthaler schlug die Beine übereinander und klopfte mit dem Fuß auf den Boden. Dann senkte er den Kopf und strich ein paar Mal an seiner rechten Braue entlang.

»Was ist los? Hast du mal wieder deinen Moralischen?«

Erst nach einem tiefen Atemzug antwortete der Gerichtsmediziner: »Es existiert allerdings noch eine andere Möglichkeit.«

»Und welche?« Tannenbergs verdutzte Mimik sprach Bände über seinen aktuellen Geisteszustand.

»Zum jetzigen Zeitpunkt können wir leider nicht ausschließen, dass der Täter möglicherweise Tobias erschießen wollte.« Er zögerte, so als müsse er sich die richtigen Worte erst zurechtlegen. »Vielleicht hat er es auch noch auf weitere Mitglieder deiner Familie abgesehen.«

»Aber warum?«, keuchte Tannenberg. Von der einen zur anderen Sekunde wurde sein Mund trocken. Die Zunge klebte am Gaumen fest. Mit zitternder Hand ergriff er sein Wasserglas und führte es an die Lippen.

»Vielleicht steckt jemand hinter dem Anschlag, der mitgekriegt hat, dass Emma die Entführung«, er reckte den Zeigefinger in die Höhe, »die ja ein Racheakt an dir war, unbeschadet überstanden hat und ...«

»Und der mich nun mit Tobias' Ermordung bestrafen will?«, vollendete Tannenberg.

Schmerzlich erinnerte er sich an die Höllenqualen, die er und seine Familie damals durchleiden mussten. Doch dann vergegenwärtigte er sich, dass die beiden Täter nicht mehr am Leben waren. Ein Ruck wie ein Stromschlag fuhr ihm in die Glieder. Er pumpte seinen Oberkörper auf und verkündete mit fester Stimme: »Also, das kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen.«

Er warf den Kopf hin und her und ergänzte in einem Ton, der deutlich machte, dass es nichts weiter zu diskutieren gab: »Nein, nein, Rainer. Das ist völlig an den Haaren herbeigezogen. Du siehst mal wieder Gespenster.«

»Wieso, Wolf? Du solltest doch am besten wissen, dass es bei unseren Artgenossen nichts gibt, was es nicht gibt. Willst du denn nicht lieber Tobi vorsichtshalber warnen? Vielleicht solltest du ihn sogar unter Personenschutz stellen lassen.«

»Quatsch.«

Vor der mehrgeschossigen Wohnanlage im Westen Landstuhls hatten sich die Anwohner zu einem Grillfest versammelt. Als Tannenbergs die fröhlichen, unbekümmerten Menschen erblickte, hätte er sich am liebsten zu ihnen gesellt. Aber er musste zu Marcel's Mutter, die hier im dritten Obergeschoss in einer kleinen Wohnung lebte.

Als Karin Christmann im Türrahmen erschien, stellte er verblüfft fest, dass diese Frau völlig anders aussah, als er erwartet hatte. Ohne darüber nachzu-

denken hatte er von Marcells Sportleidenschaft auf das äußere Erscheinungsbild seiner Mutter geschlossen.

Karin Christmann hingegen sah man auf den ersten Blick an, dass sie mit sportlichen Aktivitäten rein gar nichts am Hut hatte. Die etwa ein Meter sechzig große, ungepflegt wirkende Frau hatte ein rundes Gesicht, das in der Mitte gescheitelte hellbraune, strähnige Haaren einrahmten.

Sie trug ein ausgebeultes Sweatshirt und schlabberige Jogginghosen. Trotzdem konnten diese Kleidungsstücke nicht kaschieren, dass sie mindestens einhundert Kilogramm Lebendgewicht durch die Gegend schleppte. Überdies wiesen die in der Wohnung herumwabernden Rauchschwaden und die Alkoholfahne der Frau nicht gerade auf einen gesundheitsbewussten Lebensstil hin.

Nachdem Tannenberg ihre teigige Hand gedrückt und sein Beileid ausgesprochen hatte, führte ihn Marcells Mutter durch einen engen Korridor in ein unaufgeräumtes, stickiges Wohnzimmer. Die curryfarbene Couch war mit Kissen und Decken belagert. Auf dem niederen Holztisch stand eine angebrochene Flasche billiger Rotwein. Mehrere Zigarettenpäckchen, ein Feuerzeug, ein überquellender Aschenbecher und ein fleckiges Weinglas komplettierten dieses deprimierende Stilleben.

Ächzend sank sie auf die Polster nieder. Tannenberg nahm ihr gegenüber auf einem Cordsessel Platz und schlug die Beine übereinander. Er benötigte eine

Weile, bis er dieses bedrückende Ambiente einigermaßen verdaut hatte.

Mann, rei dich zusammen, die arme Frau hat schließlich heute Morgen ihren Sohn verloren!, versuchte ihn seine innere Stimme zur Rson zu bringen.

Verlegen senkte er den Blick auf sein rechtes Knie und schnippte einen unsichtbaren Krümel von der Hose. Gleich darauf hob er wieder den Kopf und musterte das bleiche Gesicht der trauernden Mutter. Sie schien in den letzten Minuten um weitere Jahre gealtert zu sein.

»Frau Christmann, ich möchte Sie in Ihrem Schmerz wirklich nicht noch zusätzlich quälen. Aber Sie werden sicherlich nachvollziehen können, dass wir so schnell wie möglich versuchen müssen, den Täter zu fassen«, bat er um Verständnis. »Damit er nicht noch weiteres Unheil anrichten kann.«

Marcel's Mutter nickte tapfer und wischte sich dabei schniefend die Feuchte von den Wangen. Mit fahriger Hand schenkte sie Wein ein und leerte das Glas mit mehreren großen Schlucken. Dann steckte sie eine Zigarette zwischen die farblosen Lippen, entzündete sie und inhalierte einen tiefen Zug.

»Fragen Sie ruhig«, hauchte sie in den ausströmenden weißen Qualm hinein.

»Danke für Ihre Unterstützung«, sagte der Kriminalbeamte. »Sie leben mit Ihrem Sohn alleine in dieser Wohnung?«

Wieder quollen Karin Christmann dicke Tränen